Nr. 208. XII. Jahrgang. Täglich 90000 Auflage. Dienstag, 2. August 1904.

Dresdner Neueste Nachrichten

Unabhängige Tageszeitung.

Größte Auflage in Sachsen.

Redaktion und Hauptgeschäftsstelle Pillnitzer Straße 49.
Fernsprecher: Redaktion Amt I Nr. 3897. Expedition Amt I Nr. 4571. Verlag Amt I Nr. 542.

Annahmestelle für Abonnements und Inserate: Pillnitzer Straße 49, ferner nehmen an: die Filialen Altmarkt: Dresdner Straße 48; M. Weber, Blasewitzer Str. 41: Otto Nagel, Falkenstr. 16; Th. Grimm, Hauptstraße 11 und Hammerstr. 48; J. Budenck, Königstraße 54; Ernst Malaska, Kurfürstenstraße 21; Pirnaer Str. 37; Marienstr. 38; H. Wagner, Oppelstraße 31; Pirnaer Str. 55; E. Thürmer, Pirnaischer Platz 4, Reitzenh. Postplatz: G. Schneider, Schäferstraße 4; Johanns Station, Gerehlmer Str. 19; L. Baumann, Bautzner Straße 24; P. Gorke, Wiener Platz 1; O. Mietz und alle Annoncen-Bureaus.

Anzeigenpreis: Die 1spaltige Kolonelzeile für Dresden und Vororte 20 Pf., für auswärts 25 Pf. Finanzinserate erhöhte Preise. Die 2spaltige Reklamezeile 1 Mk., auswärts 1.50 Mk. Garantie für Erscheinen von Inseraten an vorgeschriebenen Tagen und auf bestimmten Plätzen wird nicht übernommen. Bezugspreis: Durch die Post monatlich 67 Pf., für Dresden monatlich 50 Pf. Für Oesterreich-Ungarn vierteljährlich 3,36 Kr., mit „Illustrierte Blätter" 3,78 Kr. Bestellungen: in Deutschland und Oesterreich-Ungarn ohne „Illustrierte Blätter" „Dresdner Neueste Nachrichten Ausgabe A", mit „Illustrierte Blätter" „Dresdner Neueste Nachrichten Ausgabe B".

Die heute Nummer umfaßt 12 Seiten. Roman auf Seiten 9 und 10.

Handelsvertrag mit Rußland.

Nach fast einjähriger Dauer (die ersten Konferenzen der beiderseitigen Delegierten beginnen Anfang August 1903 zu St. Petersburg) die deutsch-russischen Verhandlungen über einen Handelsvertrag beendet. Der Vertrag ist abgeschlossen und durch Austausch der gegenseitigen Unterschriften vollzogen. Die Ratifikation ist somit getroffen und könnte höchstens durch die spätere Sanktionsverweigerung des Deutschen Reichstages wieder umgestoßen werden. Die letztere Eventualität dürfte kaum eintreten, wenn Reichsregierung und Parlamentsmajorität einig sind. Diese Voraussetzung gilt aber, wenn das richtig ist, was über die Basis des Vertrags an die Oeffentlichkeit durchdringt. Es wird da mitgeteilt, Rußland habe mit den Minimalzöllen des deutschen Zolltarifs für die Einfuhr ausländischen Getreides einverstanden ist und seinerseits die Differenzierung des See- und Landtransportes verzichtet. Dagegen erhält es von deutscher Seite das Zugeständnis, die russische Gerste generell nach der Provenienz aus Rußland ohne Rücksicht auf die Herkunft mit dem Zweimarkzoll zu belegen, d.h. russische Gerste soll durchweg als Futtergerste und in keinem Falle als höher verzollte Braugerste behandelt werden. Außerdem verzichtet sich Deutschland den heraufgesetzten Zöllen auf die Fabrikate der deutschen Industrie einschließlich der chemischen Produkte. Und endlich erfährt Rußland noch einige polizeiliche Erleichterungen im Grenzverkehr. Das ist das Wesentliche der Inhaltsangabe eines Berliner Blattes, welches sich in den russischen Mitteilungen seit langen Jahren vorzugsweise auf amtliche Stellen stützt und vorläufig rekapitulierte Auskunft unmittelbar direkt von Herrn v. Witte erhalten hat. Wir haben unserseits keinen Grund, die Richtigkeit jener russisch-offiziösen Angaben in Zweifel zu ziehen. Dieselben decken sich überraschend auffällig mit den Vermutungen und Erwartungen, die wir erst kürzlich über den Gang der Handelsvertragsverhandlungen und ihren Stand ausgesprochen haben.

Wir bekommen also einen Vertrag, in dem die deutsche Reichsregierung auf der ganzen Linie nachgegeben hat. Sie kann es sich als einen Erfolg anrechnen, daß sie Rußlands Unterwerfung unter die Minimalzölle erreicht hat. Denn das ist ja der Begriff der Minimalzölle, daß sie kraft des neuen deutschen Zolltarifs absolute Geltung gegen jeden Ausfuhrstaat haben und sich auf dem Vertragswege nicht beseitigen noch kürzen lassen. Indem Witte sich solchem Zwange fügte, bekundete er nur den Willen, überhaupt einen Vertrag zustande kommen und nicht einen vertragslosen Zustand mit nachfolgendem Zollkrieg eintreten zu lassen. Aus demselben Grunde verzichtete er auch auf die vom russischen autonomen Tarif gewollte Differenzierung des See- und Landtransportes, deren Aufrechterhaltung speziell Deutschland gegenüber gleichfalls jeden Vertragsabschluß unmöglich gemacht hätte. Diesen rührenden Vertragswillen Rußlands haben Bülow und Posadowsky nun mit jeder von Witte geforderten Konzession belohnt und wenn sie, wie wir immerhin annehmen dürfen, im Laufe der Konferenzen eine oder die andre Kompensation verlangten, derartige Ansprüche auf Wittes Ablehnung kleinmütig fallen gelassen. Die deutsche Differenzierung des Gerstenzolles, die seinerzeit die Grundlage des berufenen Kardorffkompromisses im Parlament abgab, soll Rußland gegenüber nicht gelten. Sie sollte ja allerdings, wie man sagen könnte, nach der Absicht der agrarischen Reichstagsmehrheit eigentlich nicht sowohl Rußland, als Oesterreich treffen. Aber es ist doch augenfällig, daß die einem Staate erlassene Unterscheidung sich sehr schwer nachher einem andern gegenüber behaupten läßt. Oesterreich-Ungarn wird die Behandlung seiner Gerste als niedrig verzollbare Futtergerste, wenn sie gleich zehnmal als Braugerste verwandt wird, nun auch fordern, gerade so wie es die gleichen veterinärpolizeilichen Erleichterungen, die Rußland so freigebig zugestanden worden, beanspruchen wird. Beide deutsche Bewilligungen an Rußland (die wir sonst keineswegs als Benachteiligung deutscher Wirtschaftstätigkeit nehmen) erschweren unter allen Umständen die bevorstehenden Unterhandlungen mit den Delegierten der Habsburgischen Doppelmonarchie und verringern die Zahl der den letzteren von uns zu bietenden Kompensationsobjekte. Wenn eine Gegengabe von Herrn v. Witte erfolgt wäre, hätten sie Sinn gehabt, ohne Gegengabe verschlechtern sie die deutsche Position in den Handelsvertragsbemühungen mit den übrigen Vertragsstaaten und wären deshalb besser unterblieben. Absolut unentschuldbar ist aber endlich die deutsche Unterwerfung unter die von Rußland auf Industrieprodukte gelegten Protektionszölle, welche wie unsern Maschinen, so unsern chemischen Produkten und den elektrischen Anlagen den russischen Markt verschließen wollen. Unsre Geheimräte haben vielleicht gemeint, daß die russischen Industriezölle, die ja allen Industriestaaten gegenüber gelten, von den russischen Konsumenten selbst getragen werden würden und daß das Zarenreich noch in Jahrzehnten nicht imstande sei, aus eignen Fabriken den Bedarf zu decken. Beides ist sehr optimistisch gedacht: es ist insbesondere recht wohl möglich, daß Franzosen und Belgier, wie sie es um die Jahrhundertwende schon einmal getan haben, die nötigen Kapitalien für russische Fabrikanlagen aufbringen und daß es gerade in der kommenden Zeit, wo die ruinierten russischen Bauern arbeitsuchend in die Städte strömen dürften, an billigen Arbeitskräften in Rußland nirgends mangeln wird.

Wir bekommen einen Handelsvertrag mit Rußland, in dem wir nur geben und nichts erhalten. Der vertragslose Zustand könnte kaum schlechter sein. Wir haben uns den Vertrag diktieren lassen und wären doch gerade in diesem Zeitpunkte, wo das Zarenreich ohne unsre politische Freundschaft gar nicht auskommen kann, imstande gewesen, den Vertrag so zu diktieren, wie wir ihn brauchen. Es geht nichts über die Selbstaufopferung für den Freund!

Politische Tagesübersicht.

Deutsches Reich.

Der Kaiser macht gegenwärtig auf seiner Nordlandsreise in Molde Station. Das Wetter ist etwas trübe, aber sehr warm. Am Freitag hatte der Kaiser zur Abendtafel die Admirale und Kommandanten des ersten Geschwaders, das gegenwärtig an der norwegischen Küste kreuzt, und erschien am Sonnabend zum Frühstück bei Admiral v. Köster.

Ueber die Stellung der evangelischen Arbeitervereine finden sich im „Sächs. Evang. Arbeiterbl.", dem Organ für den Landesverband evangelischer Arbeitervereine im Königreich Sachsen, bemerkenswerte Ausführungen des Herausgebers Pastor Kruspe-Dresden. Auf die Aufforderung der Evangelischen Vereinigung für Sachsen, nur vaterländische Gesinnung im Verein zu pflegen, nach außen hin aber politisch neutral zu bleiben, besonders nicht mehr für bürgerliche Parteien Wahldienste zu tun, erklärt Pastor Kruspe folgendes: Wenn damit gesagt sein solle, daß die evangelischen Arbeitervereine als Arbeitervereine ganz selbstverständlich für den Sozialdemokraten eintreten sollten, so sei dies durchaus abzuweisen. Umgekehrt aber sei es sehr wohl denkbar, daß ein evangelischer Arbeiterverein, wenn es sich in der Stichwahl um einen christlich gesinnten Sozialdemokraten, wie etwa Göhre — und um einen anerkannten Bodenwucherer oder Wahlrechtsfeind handelt, für den ersteren einträte. Wenn auch die Mehrzahl der Mitglieder von einer gefühlsmäßigen Abneigung gegen die Sozialdemokratie in die evang. Vereine getrieben würden, eine Bekämpfung der sozialdemokratischen Partei liege nicht notwendig im Wesen der Vereine. Tatsächlich hätten freilich viele Vereine, so lange noch kein soziales Leben in ihnen war, von dem Gegensatze gegen die Sozialdemokratie gelebt. Je mehr aber die Vereine zu selbständiger sozialer Betätigung übergingen — und dahin gehe jetzt ihre Entwicklung —, desto mehr würden sie sich das Bekenntnis des Frankfurter Arbeiterkongresses zu eigen machen: „Wir sind nicht Sozialdemokraten, aber wir sind auch nicht antisozialdemokratisch — mit der Sozialdemokratie mögen sich andre Leute herumschlagen." Unter Voraussetzung dieser Entwickelung (immer größere selbständige soziale Betätigung der Vereine) erscheine eine Verleugnung des vaterländischen Charakters der Ev. A.-V. nach außen hin als unnötig. Je mehr die Arbeiterschaft erkennt, daß in den evangelischen Arbeitervereinen nicht bloß ein negativer, fortschrittsfeindlicher Hurrapatriotismus gepflegt werde, sondern auch die Vaterlandsliebe in dem Streben nach einer auf das Wohl des Ganzen gerichteten Sozialreform ihren vornehmsten Ausdruck finde, desto weniger werde sie an den Aeußerungen des patriotischen Gefühls Anstoß nehmen.

Aus Südwestafrika. General v. Trotha meldet unterm 26. Juli (in Berlin infolge Verstümmelung des Telegramms verspätet eingegangen): Die Lage am Waterberg ist unverändert. Hamakari, Otjikaru und Omuweroumue sind stark besetzt, Viehposten befinden sich zwischen Ofondjache und Omuweroumue und südlich von Otjenga. Die Abteilung Fiedler erreichte am 21. Juli die Gegend von Otjiwarongo und Orupembora und klärt in der Richtung auf Otjenga auf. Detachement Volkmann steht bei Otawi und beobachtet nach Süden gegen Waterberg, nach Norden gegen Hoais, woselbst der Owambo-Kapitän Nechale Kriegsleute versammelt hält. Abteilung Estorff steht noch bei Otjahewita und hat die Verbindung mit Volkmann hergestellt, der ihr Mais und Schlachtvieh von Grootfontein aus zusandte. Die Abteilung Heyde befindet sich bei Ombujo-Wakune, die Abteilung Müller marschierte der Weide- und Wasserverhältnisse wegen nach Erindi-Ongoahere. Zwischen den Abteilungen Müller, Heyde und Estorff besteht gesicherte Verbindung. Vom 2. Feldregiment ist die 2. Kompagnie im Marsch auf Konjati, die 3. Kompagnie folgt ihr, das 2. Bataillon und die 7. Batterie haben mit der vordersten Staffel Karibib erreicht. Die nach Naidaus bestimmte Kompagnie wird verstärkt, Führer Oberleutnant Graf v. Brockdorff. Das Hauptquartier wird in den nächsten Tagen zur Abteilung Müller vorgehen.

Die geplante Erhöhung der Biersteuer soll sich in der Form einer Staffelung der Braumalzsteuer vollziehen. Da aus der neuen Braumalzsteuer beträchtliche Mehreinnahmen für die Reichsfinanzen erzielt werden sollen, werden natürlich die Staffelsätze nicht derartig abgemessen werden, daß die kleinen Brauereien um so viel entlastet werden, wie die größeren an Mehrertrag von Brausteuer erbringen. Das Endergebnis wird vielmehr sein, daß die kleineren und mittleren Brauereien zwar günstiger wegkommen als die größeren, aber doch im Vergleich zu dem heutigen Einheitssatz von 2 Mark per Zentner Braumalz eine stärkere Belastung erfahren.

Morgen beginnen wir mit dem Druck eines überaus spannenden Romans

„Schönheitszauber"

von Reinhold Ortmann.

Aus der Wagnerstadt.

Von unserm K.-Berichterstatter.

Bayreuth, 31. Juli.

(Die eigentliche Trilogie.)

Der erste Tag der Trilogie, der wesentlich schönes Wetter und stark erhitzten Beifall, bot den Höhepunkt der bisherigen Darbietungen in Bayreuth. Das Orchester, von dem Zauberstab geleitet, spielte mit bewundernswerter Schwunge, was sich allen Künstlern zu hören, mitteilte. Gleich die Einleitung (Grundton D-Moll), die das heftige Wetterleuchten tränig auf- und niedersteigenden Wellen schildert, zog alle in ihren Bann. Zumal man gespannt auf das Wälsungenpaar, wie man munkelte, nach den Proben gespitzt geworden war. Der Vorhang hob sich und Siegmund (Dr. v. Bary) wankte ins Heim. Gleich sein Erscheinen und seine müdige Erschöpfung hervorgestoßenen Worte „Des Herd dies auch sei, hier muß ich" zeigten, daß ein dramatischer Nerv in ihm lebte. Im Verlauf der weiteren Szenen erbrachte v. Bary den Beweis, daß er manchmal das Höchste von ihm erwarten ließ. Das zeitweise Offenfingen und kleine Unsicherheiten werden mit der Zeit verschwinden. Bürgt jetzt schon die deutlich zutage tretende bedeutende Intelligenz, mit der der Sänger seine Aufgabe erfaßt hatte. Seine stattliche Figur machen ihn schon prädestiniert für Wagnerische Helden, und dann vollends diese Stimme! Man konnte sich förmlich berauschen an ihrem kreisen, herrlichen Strom der Melodik, der aus seiner Kehle zog. Recht angenehm berührte dabei die Deutlichkeit seiner Aussprache und die sinngemäße Phrasierung. Was gesättigte Schönheit, wohllautende Pracht und Weichheit der Stimmmittel anbetrifft, so übertrifft v. Bary jetzt alle Heldentenöre in Deutschland. Weder Kraus-Berlin, noch Knote, Schmedes oder Burgstaller können sich hierin mit ihm messen. Deshalb — immer weiter studieren — sie itur ad astra!

Frau Wittichs Verkörperung der Sieglinde ist bereits so bekannt, daß man Eulen nach Athen trüge, wollte man sich in Lobeserhebungen erschöpfen. Selbst wer die Sucher in ihrer Blütezeit gesehen hat, muß gestehen, daß ihre Leistung vor dieser verblaßt. Ihre wunderbar poetisch erfaßte Darstellung, die durch eine edle, echt deutsche weibliche Erscheinung unterstützt wird, wird jedem unvergeßlich bleiben. Dazu dieser herrliche Gesang, der ihre reife Künstlerschaft wieder aufs neue offenbarte. So wurde denn der erste und zum Teil auch zweite Akt der „Walküre" zu einem Born des Genusses für jeden Festspielbesucher. Der Wotan Bertrams gefiel im allgemeinen besser als im „Rheingold" und war wirksam in der Schlußszene mit Brünhilde, wo sein Prachtorgan herrlich klang. Eine hehre Göttlichkeit strahlte aber auch diesmal nicht aus der Darstellung Allvaters. Das wäre anders gewesen, wenn man Perron diese Rolle anvertraut hätte. Der Künstler schlug bezüglich seiner mimisch plastischen Darstellungskunst als Gunther in der „Götterdämmerung" alle seine Festspielkollegen mindestens um Haupteslänge. Der Göttervater hatte übrigens in seiner Gemahlin (Frau Reuß-Belce) auch ein Vorbild für eine wirksame dramatische Darstellung. Welch edle Frau spielt ihr die Szene mit Wotan, wo sie als Hüterin der Eherechte und -Verträge auftritt, nach? Man spürte hier nichts von jener „göttlichen" Langweile, die selbst Wagnerverehrer recht oft empfinden, dank ihrer vollendeten Kunstleistung. Frau Gulbranson ist als Brünhilde hinlänglich bekannt. Sie weiß die Wotanstochter dramatisch wirksam zu gestalten und besitzt Hoheit in den Bewegungen und in der Haltung, die der Ausgestaltung der Höhepunkte des Dramas zugute kommen. Sie ist ferner erstaunlich sicher und routiniert. Ihrem Gesange fehlt es aber an Schmelz und Weichheit, und über der ganzen Leistung liegt etwas Starres, das besonders in ihrem Mienenspiel zum Ausdruck kommt. Ihr Lächeln hat etwas Erzwungenes und in den Liebesszenen wirkt sie nicht erwärmend, sondern erkältend. Als Trägerin der menschheitbeglückenden Liebe muß Brünhilde aber unbedingt hingebende Eigenschaften besitzen. Immerhin ist natürlich Frau Gulbrancon eine bedeutende Vertreterin dieser Partie. Die Inszenierung erregte mit Recht Entzücken in den beiden letzten Akten. Vorbildlich schön gelangen die Wolkenzüge, die von ausgesuchter Feinheit und Natürlichkeit waren.

Im „Siegfried" traten die ebenerwähnten Vorzüge der Regiekunst Bayreuths gleichfalls auf das eindringlichste hervor. Der Wald mit Jung-Siegfried ist ein Stück Märchenwelt, das man im Traume erschaut. Die Musik zu diesem Idyll speziell wurde ganz herrlich von der Kapelle ausgeführt. Kraus-Berlin eignet sich wie fast kaum ein zweiter Heldentenor zur Darstellung des freien Helden in seiner ungebundenen Natürlichkeit. Die herzerfrischende „kappische Grazie" in den Bewegungen, die knabenhafte Lustigkeit kamen überzeugend zum Ausdruck. In diesen Szenen stand seine Gesangsleistung auch voll auf der Höhe. Nur tragische Momente und eindringliches Liebeswerben liegen ihm nicht, und dann tritt jedesmal deutlich hervor, daß es seiner Stimme an der nötigen Schulung fehlt und daß sie eigentlich nur in der Höhe schön klingt. Breuer als Mime hielt das, was er im „Rheingold" versprochen hatte. Er bot — dies muß gerechterweise gegenüber andern Kritiken, die ich las, hervorgehoben werden — entschieden die beste Leistung des Abends. Tadellos deutlich in der Aussprache, charakteristisch ohne jede Uebertreibung im Gesang und in Darstellung, zeichnete er die abstoßende Figur des Schmerzes mit vollendeter Meisterschaft. Von seinem Bruder Alberich (Ramisky) kann man nicht dasselbe sagen. Sein Auftreten verpuffte ziemlich wirkungslos. Daß es Frau Gulbranson als Brünhilde nicht gegeben ist, warme Herzenstöne anzuschlagen, erwähnte ich bereits. Gerade in der herrlichen Schlußszene wissen sonst große Künstlerinnen überzeugend in ihrem Liebesjubel zu wirken. Man denke nur an die Reicher-Kindermann, die Materna oder vor allem die Malten! Das Auftreten Bertrams als Wanderer zeigte die Mängel seiner ungenügenden Aussprache aufs neue und als Erda sang Frau Metzger zuerst recht unrein. Dann kam ihre Kunst, durch eine schöne Stimme wirksam unterstützt, besser zur Geltung. Die vorbildliche Leistung der Schumann-Heink scheint allerdings unerreicht auf deutschen Bühnen überhaupt dazustehen. Daß trotz dieser sich jedem aufdrängenden Ausstellungen der Beifall am Schluß ungewöhnlich herzlich erklang, bewies nur wieder, daß die Abrundung des Ganzen, der fortreißende Zug ins Große, der über allem schwebte, und die sonnige Darstellung Siegfrieds durch Kraus unmittelbare Wirkungen auslöst. Uebrigens — da man sonst in Bayreuth alle Vorschriften des Meisters peinlich beachtet — warum hielt sich Jung-Siegfried nicht an diese während des Kampfes mit dem Wurm? Wagner schreibt in demselben vor, daß der Held mit einem Satze über den Rücken des Drachen hinwegspringt. Das geschah aber nicht, sondern Kraus schlüpfte recht wenig reckenhaft unter dem zum Schlage ausholenden Schwanze hindurch. War er „beinlich" indisponiert?! Das Duell wurde überhaupt etwas zahm ausgefochten. Hohes Lob verdient dagegen der Drache selbst bezüglich seines Aussehens und seiner Bewegungen, worin man wohl den höchsten Grad der Natürlichkeit erreicht hat. Das Erlöschen des brechenden Auges war ausgezeichnet der Wirklichkeit abgelauscht. Warum machen das andre Bühnen nicht nach?

Der letzte Tag der Trilogie „Die Götterdämmerung" bereitete mir, offen gesagt, einige Enttäuschungen. Zunächst einmal in szenischer Hinsicht. Man war durch die dekorative Ausstattung mit ihren wundersamen Beleuchtungseffekten und ihrer frappierenden Naturtreue an den beiden vorhergehenden Abenden verwöhnt worden. Diesmal stand sie nicht auf dieser Höhe. In der Szene am Rhein, wo die Nixen erscheinen, war die Beleuchtung des Stromes zu scharf abgegrenzt und die